



Sehen die Gesundheitswirtschaft trotz aller Herausforderungen als Wachstumsmarkt der Zukunft: Professor Dr. Eckhard Nagel, Staatssekretärin Melanie Huml, Professor Dr. Jörg Schlüchtermann und Professor Dr. Jochen Sigloch (von links). Foto: UBT

Problemfeld und Wachstumsmarkt zugleich

Bei Festveranstaltung an der Universität Bayreuth spricht Staatssekretärin Melanie Huml über die Gesundheitswirtschaft als Chance in der Krise

Bayreuth (UBT). Das Gesundheitssystem als chronisch kranker Patient? Melanie Huml, Staatssekretärin im Bayerischen Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit, plädierte bei einer Festveranstaltung zur Begrüßung des zwölften Studienjahres und ersten Master-Studienjahres der Gesundheitsökonomie an der Universität Bayreuth für eine differenzierte Betrachtung: Die Gesundheitswirtschaft birgt beileibe nicht nur Probleme. In ihr steckt Potenzial – vor allem auch für Bayern.

Die gerade abgeschlossenen Koalitionsverhandlungen haben das Gesundheitssystem mal wieder eher problematisiert. Und tatsächlich warten große Aufgaben auf

Deutschlands Gesundheitspolitiker: Ein modifizierter Gesundheitsfonds, der regionale Differenzierungen und sozialen Ausgleich möglich macht, eine Entkopplung der Gesundheitsausgaben von den Lohnzusatzkosten – „da steckt sehr viel drin. Auch eine große Gestaltungsaufgabe“, sagt Melanie Huml.

Aber: Die Gesundheitswirtschaft in Deutschland - und in Bayern allzumal - ist mehr als ein Kostenfaktor. „Die Gesundheitsbranche ist ebenso ein hoch potenter Wachstumsmarkt, der sich zuletzt mit Steigerungsraten von zwei bis drei Prozent praktisch resistent gegen die Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise gezeigt hat“, so die Staatssekretärin vor Studierenden und Professo-

ren der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bayreuth. Auf ein jährliches Volumen von 40 Milliarden Euro bringt es der Gesundheitsmarkt allein im Freistaat, 600.000 Menschen arbeiten in diesem Wirtschaftsbe- reich.

Natürlich stehe die Gesellschaft vor Herausforderungen, sollte sich die Zahl der Demen- zkranken bis 2050 tatsächlich verdop- peln, sollte die Schlaganfall- und Herzin- farktrate in Folge der demografischen Ent- wicklung ebenfalls deutlich zulegen. Solche Prognosen werfen die Frage nach der Fi- nanzierbarkeit des Gesundheitssystems von morgen auf, so Melanie Huml. Gleichzeitig eröffneten sie aber auch „ein großes Feld für den medizinischen Fortschritt“.

Den Freistaat Bayern sieht die Staatssekre- tärin für die künftige Entwicklung gut aufge- stellt. 390 Akutkrankenhäuser sicherten die Versorgung in der Fläche – wobei Koopera- tionen, Anwendung moderne Kommunikati- onstechniken und Schwerpunktbildung nach wie vor notwendige Anpassungsstrategie blieben. In den Jahren zwischen 1972 und 2007 seien mehr als 18 Milliarden Euro an Krankenhausförderung investiert worden. In Bayern seien mehr als 50.000 Ärzte und mehr als 10.000 Zahnärzte tätig. Und: Der Freistaat verfüge über rund 300 Vorsorge- und Rehabilitationseinrichtungen. Dies ent- spreche einem Anteil von 24 Prozent an der gesamten deutschen Vorsorge- und Reha- infrastruktur – ein Standortvorteil für Bay- ern.

An der Spitze liegt der Freistaat auch in der Entwicklung der Medizintechnik und der Forschung. 250 bayerische Medizintechnik- unternehmen stünden für 30 Prozent der gesamten deutschen Medizintechnik- Produktion. Das Universitäts- und Hoch- schulangebot, zu dem die Universität Bay- reuth seit Jahren mit der Gesundheitsöko- nomie und aktuell mit dem ersten Master- studienjahrgang wesentlich beitrage, gelte es auszubauen. So sei etwa an der Hoch- schule in Deggendorf jüngst ein Studien-

gang Medizintourismus an den Start gegan- gen. Und an einer Stiftungsprofessur für Versorgungsforschung wird im Ministerium hinter den Kulissen gearbeitet.

Neben all dem sieht man im Umwelt- und Gesundheitsministerium im Medizintouris- mus und in einer engeren Vernetzung der bayerischen Gesundheitsregionen vielver- sprechend Ansatzpunkte. Zwischen 12.000 und 14.000 Patienten kommen alljährlich nach Bayern, um sich behandeln zu lassen oder sich einem Eingriff zu unterziehen. Da- für sprechen die in vielen Fällen vergleichs- weise geringeren Kosten, die zügige Be- handlung und die Tatsache, dass in Bayern gute Versorgung und touristisches Erleben zusammentreffen. Daraus lässt sich noch mehr machen: „Wir sind dabei, den Ge- sundheitsstandort Bayern weltweit noch besser zu vermarkten“, so Melanie Huml.

Der Dekan der Rechts- und Wirtschaftswis- senschaftlichen Fakultät an der Universität Bayreuth, Professor Dr. Jochen Sigloch, be- tonte in seiner Ansprache, der zum Winter- semester gestartete Masterstudiengang Gesundheitsökonomie sei auf große Reso- nanz gestoßen. Mit 41 Aspiranten rangiere die Gesundheitsökonomie auf Rang Drei der Statistik der Mastereinschreibungen zum Wintersemester – „und das aus dem Stand“. Auch Studiendekan Professor Jörg Schlüchtermann zeigte sich über die Ent- wicklung der Gesundheitsökonomie in Bay- reuth, die den Bologna-Prozess bewältigt habe und jetzt in einen Master-Studiengang münde, sehr erfreut. Und Professor Dr. Eckhard Nagel, Geschäftsführender Direk- tor des Instituts für Medizinmanagement und Gesundheitswissenschaften an der Universität Bayreuth, betonte die Rolle Deutschlands als eine der treibenden Kräfte bei der Weiterentwicklung des medizini- schen Fortschritts. Vor diesem Hintergrund würden gut ausgebildete Gesundheitsöko- nomen künftig mehr denn je gebraucht.